

# Halle'sche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 249.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 195.

Erste Ausgabe

Sonnabend, 31. Mai 1902.

Geschäftsstelle in Berlin Bernburgerstr. 3.

Telephon-Nr. VII Nr. 11 494.

Druck und Verlag von Otto Zschille in Halle a. S.

Druckerei für Halle und die Umgegend 240 Markt, durch die Buchdruckerei 'Aart' für das Verlagsamt.  
Die Halle'sche Zeitung erscheint wochentlich Sonntag. — Druckerei: 240 Markt, durch die Buchdruckerei 'Aart' für das Verlagsamt.  
Halle, Druckerei: 240 Markt, durch die Buchdruckerei 'Aart' für das Verlagsamt.  
Halle, Druckerei: 240 Markt, durch die Buchdruckerei 'Aart' für das Verlagsamt.

### Neue Abonnements

für den Monat Juni auf die

### Halle'sche Zeitung

werden fortwährend von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie in Halle a. S. bei der Expedition Leipzigerstraße 87 und Große Brauhausstraße 30 entgegen genommen. Abonnementpreis für einen Monat bei den Postanstalten M. 1.—, für Halle a. S. M. 0,85.  
Halle a. S., im Mai 1902.  
Expedition der Halle'schen Zeitung.

### Mehr Sachlichkeit.

Die mittelparteiliche Presse, die in der Judenfrage dem Reichshofamt ziemlich deutlich konstante Dienste leistet, überschreitet das Zentrum und die Konföderation mit dem Vorruf der Verleumdung. Bekanntlich hat der Abg. Müller-Judva in der letzten Sitzung der Judenkommission den Antrag gestellt, die Kommission solle ihre Beratungen bis zum Herbst vertagen, und er hat dann auf den lebhaften Widerspruch von Regierungssidee diesen Antrag einzuweisen zurückgegeben. In diesem Vorgange wird ein furchtbarer Verleumdungsversuch der Regierung erblickt. Speziell die „Nationalzeitung“ fällt über die Rechte und Pflichten der Zeit darüber, daß sie die Regierung vor dem Auslande bloßstellen wolle. Auch die Kommission, so meint die „Nationalzeitung“, garniert in der Lage, sich zu vertagen, sie habe vielmehr den Auftrag des Reichens zu erfüllen und ohne Unterbrechung auf schnellstem Wege die Beratungen durchzuführen. Das letztere ist nun mit Verstand unrichtig. Es ist nicht zum ersten Mal, daß eine Kommission, wenn hinreichende sachliche Vorlagen, ihre Arbeiten bis auf Weiteres einstellt. Sind es doch die Herren der Linken selbst gewesen, die wiederholt die Sozialkommission an der sachgemäßen Erledigung ihres Auftrages hindern wollten. Wir erinnern außerdem an einen Fall aus dem Jahre 1895. Der sogenannte Sandwerkskommission war damals die Wälder'sche Handwerkskommission zur Vorbereitung überwiegen worden, zum Vorstehen hatte man den Abg. Bismarck gewählt. Die Kommission hielt im Februar eine Sitzung ab und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit, weil ihr die Weiterberatung der Vorlage unmöglich erschien. Sie ist nicht wieder zusammengetreten, hat also den Auftrag des Reichens nicht erfüllt, und wir erinnern uns nicht, daß ihr diesbezüglich von der „Nationalzeitung“ Vorwürfe gemacht worden wären.

In vorliegenden Falle ist zu solchen Vorwürfen erst recht kein Anlaß vorhanden, weil der Antrag Müller-Judva auf Vertagung bis zum Herbst sich auf zwingende, durchschlagende Gründe stützte. Die Kommission braucht, um die Vorlage gründlich zu prüfen, noch eine Fülle sachlicher Materials. Die Vertreter der Regierung erklärten sich außer Stande, zur Zeit dieses Material vorzulegen. Die einfache Konsequenz war also die, die Sache bis zum Herbst zu vertagen, zumal sie ja durchaus nicht eilt.

Wann dieses Drängen seitens der Regierung im Grunde mit den Liberalen und Sozialdemokraten? Wußt Deutschland denn abtrot der erste Staat sein, der den Sprung ins Dunkel macht? Weshalb soll die Judenindustrie nicht Gelegenheit haben, die Sache gründlich zu prüfen und die Entscheidung bis zum Herbst zurückzustellen? Dieses fortgesetzte Drängen, diese Erregung über angebliche Verleumdung ist zum Mindesten verächtlich. „Gut Ding will Weile haben“, sagt ein altes norddeutsches Sprichwort. Durch das Drängen verschlechtert die Regierung ihre eigene Position. Ist sie überzeugt, daß ihre Judenverleumdungen vor dem kritischen Auge des Sachgemäßen handhaben, daß die gegen sie geltend gemachten Bedenken hinfallig sind, so wird sie ihre Sache nur verbessern, wenn sie dem Herbsttage bis zum Herbst läßt.

### Deutsches Reich.

Halle a. S., 30. Mai.

Die Emporbildung des Volkes. Die von Prof. Garniad in einem Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Dortmund aufgestellte Behauptung, daß die Arbeiter und die Träger des heutigen Bildungsstrebens seien, hat in den weitesten Kreisen Aufmerksamkeit hervorgerufen. Garniad verweist zur Begründung seiner Behauptung hauptsächlich auf die Volkshochschulfürten. Die Einströmung der Wissenschaft in das Volk ist gewiß mit Freuden zu begrüßen, wir dürfen uns glücklich schätzen, daß die Gelehrten nicht mehr, wie früher, eine strenge in sich abgeschlossene Zunft für sich bilden, sondern immer mehr in Verbindung mit dem geistigen Leben der Gesamtheit treten; wer aber von den Volkshochschulfürten eine Emporbildung des Volkes erwartet, der täuscht sich über den Erfolg dieser Kurse, die nur Selbstbildung bedeuten, da die Besucher sich fast durchweg auf das flüchtige Anhören der Vorträge beschränken, keineswegs aber sich systematisch mit den in den Vorträgen berührten Gegenständen beschäftigen, so daß also von einem tiefen Eindringen in die

Materien, von einer Erwerbung positiver, nicht alsbald wieder verloren gehender Kenntnisse keine Rede sein kann.

Auch für den Studirenden an der Hochschule reicht ja das Anhören von Vorlesungen keineswegs aus, diese bieten ihm gewissermaßen nur einen Leitfaden für seine häusliche Arbeit. Eine Ausbreitung wissenschaftlichen Geistes kann also den Volkshochschulfürten nicht nachgerühmt werden, vielmehr ist sogar der Schaden, den sie anrichten, größer als der Nutzen, den sie in vereinzelten Fällen haben mögen. Nur durch systematischen Unterricht in den Schulen und durch schrittweise betriebene Fortbildungskurse kann eine weitere Emporbildung des Volkes erreicht werden, nicht aber durch schnell wieder vergessene Vorträge.

Keineswegs wollen wir damit, so schreibt die „Aft“, über die Popularisierung der Wissenschaft im Allgemeinen ein abschließendes Urteil gefällt haben. Um zu erkennen, was wir ihr zu danken haben, braucht man nur zurückzudenken an die Zeit des Mittelalters, wo fast nur die Geistlichen lesen und schreiben konnten, wo selbst von den Söhnen der Fürsten und Herren nur diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, die artes clericales, wie man bezeichnender Weise damals lesen und schreiben nannte, lernten, wo sogar mancher deutscher Kaiser fast mit Namensunkenntnis durch eine Gasse Irlands unterzeichnete — ganz im Gegensatz zu dem römischen Kaiser, der nicht bloß schreiben, sondern sogar Holographen konnte, und oft zu seinem Vergnügen mit feinen Schmelzschreibern um die Worte schrieb. Bis zu Beginn der Reuzzeit hat diese Abneigung gegen die Erlernung der elementarsten Fertigkeiten gedauert, befohlen wirlich einmal deutsche Fürsten, wie Herzog Albrecht IV. von Bayern, gelehrte Bildung, wie sie beim italienischen Serenstand schon im frühen Mittelalter die Regel war, dann wurden sie von ihren Fürstern als „Schreiber“ verhöhnt. Welcher Wandel hierin seit der Renaissance und der Reformations eingetreten, wie unter ganzem Unterrichtsweien seitdem emporgelöst ist, das braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Heute bedauern sich auch die Gelehrten nicht mehr, wie früher, lediglich der lateinischen Sprache, auch die Unversitätsprofessoren steigen heute von ihrem Katheder zum Volke herab, und fast ist man heute in das entgegengekehrte Extrem verfallen, fast tut man heute, wie die Volkshochschulfürten zeigen, zu viel in der Popularisierung der Wissenschaft.

Wenn sich in Somburg hauptsächlich Arbeiter zu den Volkshochschulfürten drängen, so ändert dies nichts an der schon von uns hervorgehobenen Thatsache, daß der mittlere Bürgerstand, und nicht der Arbeiterstand es ist, der weit mehr als einem Jahrhundert auch heute noch der eigentliche Bildungsträger ist. Dieser Anlaß ist auch Schmöller, der — im Gegensatz zu der jüngsten Aeußerung seines Kollegen Garniad — in seiner Volkswirtschaftslehre sagt: „Die Entwidlung unseres neuen Satz, Studien, und Anschauens ungeschickt, führt den einzelnen Gruppen überwiegend homogene Elemente, meist aus dem Mittelstand, zu, hat eine feste Standesehre, feste Sitten und Gewohnheiten über die Verpflichtungen, sichere Anstandsbeschränkungen des Gelderwerbs geknüpft. Damit haben diese liberalen Berufe einen gänzlich anderen Charakter erhalten, als sie ihn früher hatten. Die Familien, welche ihre Ehre dem liberalen Beruf widmen, sind mehr oder weniger eine soziale Klasse für sich geworden, die weniger durch Besitz als durch persönliche Eigenschaften sich auszeichnen, eine Klasse, die doch jedem Talentvollen offen steht, hauptsächlich aber aus den jüngeren Söhnen des Mittelstandes sich rekrutiert. Die liberalen Berufe haben dem ganzen Mittelstande, der sonst überwiegend dem Geschäft und dem Erwerb lebt, eine edlere Denkungsart eingebracht und gewisse geistige Schwammgürtel verliehen, den natden egoistischen Klasseninteressen anderer Kreise ideale Gegengewichte gegeben. Diese Kreise haben vielmehr zeitweise mit abstrakten Idealen Staat und Gesellschaft zu sehr beeinflusst; im Ganzen aber wurden sie die eigentlichen Träger des wissenschaftlichen Fortschrittes, des Idealismus, der vornehmen Gesinnung. Der Stand unserer heutigen Gelehrten und Lehrer, unserer Ärzte und Gelehrten, unserer Künstler und Beamten ist durch diese Berufstätigkeit wie durch die im Ganzen diskrete und anständige Art seiner Entlohnung einen außerordentlich großen Einfluß auf die Weiterentwicklung von Gesellschaft und Volkswirtschaft aus.“

Doch auch unter den Arbeitern der Bildungstrieb immer größer wird, ist nicht zu verkennen. Sie aber als Bildungs-träger unserer Zeit bezeichnen, das heißt den Größenwahn der Sozialdemokratie, der heute schon stark genug ist, noch verstärken.

Kein sächsisch-preussischer Eisenbahntag. Mit der gleichen Eitelkeit wie seiner Zeit von den Vertretern der sächsischen Staatsregierung im sächsischen Landtage ist von Minister v. Thielen im Abgeordnetenhaus die Behauptung, daß thatsächlich ein sächsisch-preussischer Eisenbahntag bestie und daß das Verfahren, das die preussische Eisenbahnverwaltung der sächsischen gegenüber eintreten solle, einem unannehmer Wettbewerbe gleiche, in das Reich der Fabel verweisen worden. Aber auch diese Erklärungen werden von einem Theile der Presse bemängelt. Zwar wird zugegeben, daß das gekennzeichnete Verfahren keine bestehenden Verträge verletzt; aber von Neuem wird die Behauptung aufgestellt,

daß es dem Artikel 42 der Reichsverfassung widerspreche, da nach diesem die verbündeten Regierungen sich verpflichten, ihre Eisenbahnen als ein „einheitliches Netz“ zu behandeln.

Hierbei wird nun, wie die „Berl. Vol. Nachr.“ zutreffend bemerken, übersehen, daß Art. 43 bis 45 die näheren Bestimmungen enthält über das, was die Reichsverfassung unter der Verwaltung der Eisenbahnen als einheitliches Netz versteht. Wie in der Reichstagsitzung vom 13. März d. J. von der berufenen Seite festgestellt worden ist, wird mit der Erfüllung der dort vorgelegenen Verpflichtungen der im Artikel 42 enthaltenen Forderung der Reichsverfassung Genüge geleistet, und es kann von Reichswegen Weiteres von den deutschen Eisenbahnverwaltungen nicht verlangt werden. Das ergibt sich aus dem Wortlaut, wie aus der Entstehungsgeschichte der bezüglichen Verfassungssätze. Aber auch abgesehen davon liegt es keineswegs immer im Interesse des allgemeinen Verkehrs, daß der Güterverkehr unter allen Umständen über die kürzeste Linie geleitet wird. Im Interesse des allgemeinen Verkehrs liegt vielmehr die Beförderung der Güter über diejenigen Linien, auf welchen die schnellste und regelmäßigste Beförderung stattfindet. Für die Schnelligkeit der Beförderung ist es von weitestgehender Bedeutung, daß die betreffenden Güter so wenig wie möglich Ueberlegung von einer Linie auf die andere zu vollziehen haben, weil mit jedem Uebergange ein beträchtlicher Zeitverlust verbunden ist. Unter diesem Gesichtspunkte liegt es im Interesse des allgemeinen Verkehrs, daß die Güter möglichst lange auf derselben Bahnlinie verfrachtet werden. Es kommt hinzu, daß sowohl für die Schnelligkeit wie für die Regelmäßigkeit des Güterverkehrs die Einrichtung, Leistungsfähigkeit und Ausstattung der verbündeten Eisenbahnen von größter Bedeutung ist. Leistungsfähigere und unter günstigeren Betriebsverhältnissen arbeitende Linien bieten in dieser Hinsicht dem Güterverkehr in der Regel Vorteile, welche die etwas größere Transportentfernung mehr als aufwiegen. Wird daher für die Wahl einer weiteren Route dem Verkehr regelmäßig die Transportgebühren für die kürzeste Verbindungsstrecke auferlegt, so liegt die Leitung des Güterverkehrs über eine etwas längere, aber einheitliche und leistungsfähigere Strecke häufig direkt im Interesse des allgemeinen Verkehrs und liegt daher nicht im Widerspruch mit der Absicht der Reichsverfassung, außerdem vielmehr dieser Absicht ungleich mehr als die Direktlinie über eine kürzere Linie, auf der gleichwohl die Beförderung nur langsamer und weniger regelmäßig vor sich gehen könnte. Aber auch volkswirtschaftlich verbietet unter Umständen die Wahl einer längeren Linie den Vorzug, weil bei Verfrachtung auf einer leistungsfähigeren Strecke mit günstigeren Betriebsverhältnissen die Selbstkosten der Eisenbahnen sich niedriger stellen, als bei einer kürzeren die Selbstkosten bei schwierigeren Betriebsverhältnissen. Dieses für die Beurteilung von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte erhebliche Moment fällt schließlich auch für die wirtschaftliche Verwaltung eines Eisenbahnnetzes selbst ins Gewicht, und es leiten daher die großen deutschen Eisenbahnverwaltungen auch im internen Verkehr die Güter im Interesse des allgemeinen Verkehrs, im Interesse der Volkswirtschaft und ihrer eigenen ökonomischen Verwaltung häufig lieber über die weiteren, aber unter günstigeren Betriebsverhältnissen arbeitenden Linien, als über kürzere Strecken.

Wittkowsen gegen den Schiffahrtstrakt. Anlässlich des ersten Banktes des von den beiden deutschen Gesellschaften in seinen Grundzügen vorläufigen Abkommens mit dem amerikanischen Trakt: „Das Embargo verpflichtet sich, weder direkt noch indirekt Affien der deutschen Gesellschaften zu erwerben, ebenso übernehmen die deutschen Gesellschaften die Verpflichtung, sich des direkten oder indirekten Erwerbs von Affien des Embargos zu enthalten“, glaubt ein großer Theil der Presse, daß auch die letzten bis jetzt gegen das Abkommen geäußerten Bedenken zurücktreten müßten. Dieser Anschauung können wir nicht beistimmen. Was zunächst das Verbot des Ankaufs der Affien der deutschen Gesellschaften durch den Trakt anbelangt, so steht es freilich auf dem Papier, ob aber auch der indirekte Erwerb der Affien durch Dritte Männer der Trakt wirklich unterbleiben wird, das ist eine offene Frage, auch wenn nach der „Nat.-Ztg.“ die Leiter der Gesellschaften auf Grund langjähriger Verbindungen mit dem anderen vertragschließenden Theile die feste Ueberzeugung haben, daß hierin in absolut „fairer“ Weise sich gehalten wird. Es wäre ein volkswirtschaftliches Nothum, wenn sich eine amerikanische Kapitalassociation durch „fairer“ Mitteln von irgend einer, ihr lukrativ erscheinenden Finanztransaktion abhalten ließe. Ist aber der Trakt resp. dessen Strohmannen in den Besitz von über vier Fünftel des gesamten Aktienkapitals gelangt, kann ist die Abänderung der Bestimmungen, daß die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates Reichsangehörige sein und ihren Wohnsitz innerhalb des Reichs haben müssen, diesen beiden wichtigsten Schiffahrtstraktens-Aspekte abzuwehren. Diese nach dem Bekanntwerden des Abkommens auch jetzt noch bestehende Gefahr kann nur dadurch vermieden werden, daß der Reichstag von etwas über ein Fünftel der Affien auf das Reich übergeht und letzteres somit immer in der Lage ist, sein Veto gegen alle derartigen grundgesetzlichen Veränderungen einzulegen.

die dem nationalen Interesse zuwiderlaufen. Die bereits angekindigte Interpellation des Grafen Kanitz wird den Vertretern einer nationalen Politik Gelegenheit geben, ihren Standpunkt zu präzisieren und das nationale Gewissen der Regierung zu schärfen.

**\* Reichsminister Graf Bismarck** genehmigte dem Pariser Schriftsteller **Mullier** eine längere Unterredung. Dem Bericht ist, nach einem Telegramm des „A.“ aus Paris, zu entnehmen: „Als erstes Thema wurde die Polenfrage besprochen. Graf Bismarck äußerte sich darüber: Bei aller Achtung vor den fortwährenden Reden des Grafen ist die Behauptung ununter nationaler Geltungsbehauptungen bringen gefolgt. Zur Polfrage sagte Graf Bismarck, die Politik der Diagonale würde ihm nicht leicht gemäht. Der unbedeutende Dreibündnisvertrag enthält keine Verpflichtung Italiens gegen Frankreich; der Vertrag ist überhaupt rein defensiv und friedlich. Der Bismarck der Sande übertrug wurde von Hofjournalist benützt. Für China habe Deutschland keine Verbindlichkeiten. Eine Einigung mit den Vereinigten Staaten bezüglich China sei ganz unmöglich. Deutschland werde stets mit den Vertretern des Friedens sein. Schließlich erkannte der Reichsminister auf Bismarck den Takt und die Würde, die Krone in Petersburg beabsichtigt hat.“

**Der „neue“ Rhein.** Der national-liberale Abgeordnete Dr. Bremer hat es für höchst wichtig gehalten, wieder einmal festzustellen, daß der industrielle Rhein ganz erheblich mehr zu den Steuerleistungen beiträgt als der landbauende Oberrhein. Er hat nachgewiesen, daß der eine Regierungskreisler Rhein mehr Einkommensteuer zahlt als die Provinzen Oberrhein und Westpreußen zusammenkommen, und daß der eine Regierungskreisler Rheinfuß fast dreimal soviel an Einkommensteuer entrichtet als die erdähnlichen beiden Provinzen. Das ist ja ein für die betreffenden Steuerzahler sehr ungünstiges Verhältnis; denn wer zu hohe Steuern entrichtet kann, muß auch entsprechend hohe Einkünfte haben. Wir würden einen jo glücklichen Zustand auch dem Oberrhein von Herzen gähnen. Wir würden uns wünschen, daß der rechte Rhein der Randströmung des Rheins sei, der durch diese Rhein nicht draußig als notwendig erweisen muß. Unserer ihrer Lage nach streifen beiseite. Leider sind die Steuerergebnisse im Oberrhein nicht wohl noch nicht richtig festgestellt worden ist, bei den Einkünften ganz ungenügend sich zu „befreien“ gegibt und ihr Einkommen zu niedrig angegeben hätten.

### Andland.

#### Österreich-Ungarn

#### Ungarn

Aus Stuhlweissenburg wird gemeldet, daß mehrere Soldaten des dortigen in der Gegend von der montenegrinischen Grenze dislozierten Regiments vorige Woche von Montenegro in angesehener und hierbei ein Geldraub erlitten. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht fehlt jedoch noch.

#### Spanien.

**Richt's als Ministerkrisen.** Die Minister hielten eine Sitzung ab, wobei auch Canalejas beabsichtigt, um zu erklären, daß er seine Demission aufrecht erhalte, weil die übrigen Minister sich weigerten, einen Obletiventwurf gegen die religiösen Genossenschaften einzubringen. Es ist wahrscheinlich, daß die Krisis sich noch ausdehnen wird. — Der Herzog von Zeilan erachtet die gegenwärtige Krisis von großer Tragweite. Er sei ein vollständiger Pfaffen der liberalen Partei, die das Programm, dem sie ihr Dasein verbanke, aufgegeben habe. Jetzt sehe man, daß Sagasta nicht die Absicht habe, sein gewöhnliches Verprechen zu halten. Die öffentliche Meinung sei geradezu verdoht. Antihieratische Anstrengungen dürften bald wieder ausbrechen.

#### Russland

#### Neues Vorkommnis.

Nach einer Meldung aus London ist kürzlich auf dem Gouverneur von Cherson, **Königreich**, ein Attentat verübt worden. Der Vorfall durchdrang den Vermerk des Fürsten, ohne ihn zu verletzen. Der König wird von der russischen Regierung streng geheim gehalten.

#### Rumänien.

#### Subjektum.

Ausläßlich des fünfundsanzwanzigsten Jahresfestes der Beisehung von **Calcutta**, wobei der König hervorragende Beweise persönlicher Tapferkeit gegen die veranfaßte, das allgemeine Zitterfieber der Briten ein Bankett in **Burkash**, an welchem der König und die Königin, der Kronprinz und dessen Gemahlin sowie sämtliche Attentatverdächtige

des Landes theilnahmen. Dem Könige wurde eine künstlerisch ausgeführte Bronzengedächtnis der **Batterie „Carol“**, bei der er sich während der Beisehung von **Calcutta** befunden hat, überreicht.

### Ein merkwürdiges Tagesbegehren.

Der König **Carol** erstattete anlässlich seines Regierungsjubiläum förmlich die Feier der Unabhängigkeitserklärung Rumäniens einen Tagesbegehren an die Armee, in welchem es heißt: „Die Grundzüge der modernen Krieges und Kämpfe bildet die individuelle Ausbildung der Offiziere der niederen Grade und der Soldaten ebenso wie die Entschiedenheit und Initiative der Truppenführer.“ In dieser Hinsicht ist die Ausbildung unserer nationalen Offizierskorporationen bringend gefolgt. Zur Polfrage sagte Graf Bismarck, die Politik der Diagonale würde ihm nicht leicht gemäht. Der unbedeutende Dreibündnisvertrag enthält keine Verpflichtung Italiens gegen Frankreich; der Vertrag ist überhaupt rein defensiv und friedlich. Der Bismarck der Sande übertrug wurde von Hofjournalist benützt. Für China habe Deutschland keine Verbindlichkeiten. Eine Einigung mit den Vereinigten Staaten bezüglich China sei ganz unmöglich. Deutschland werde stets mit den Vertretern des Friedens sein. Schließlich erkannte der Reichsminister auf Bismarck den Takt und die Würde, die Krone in Petersburg beabsichtigt hat.“

2. Die Disziplin ist die Grundlage der Armee. Sie stützt sich auf die Gerechtigkeit, die Unparteilichkeit, die gegenseitige Liebe und das gegenseitige Vertrauen der Vorgesetzten und Untergebenen sowie auf die Kunst der Beschaffung ihrer bestmöglichen Ausrüstung. Der Offizier, der man mit harter Strenge die nachstehende Disziplin durchsetzen könne, muß ausgeschlossen werden. Ich wünsche daher, daß bei der Veränderung von Disziplinarrichtlinien gegen Offiziere und die Mannschaften folgende Prinzipien im Auge behalten werden: Die Strafe soll nicht eine Strafe, sondern ein Bewährungsmittel sein. Jeder Offizier soll nur durch eine einzige Strafe eine moralische oder eine materielle, geordnet werden. Dabei sollen stets der Charakter des zu Bestrafenden sowie die Umstände, welche die Bewegungen des Offiziers veranlassen, im Auge behalten werden. In geringfügigen Fällen, so wie dann, wenn Jemand noch unbestraft war, soll man mit leichten Strafen vorgehen. In schweren Fällen soll man die Disziplin durch die Strafen gegen Offiziere mit Rücksicht auf deren soziale Stellung und militärische Prestige erforderlich. Ich wünsche, daß das Schloß endlich vollständig aus meiner Armee verdrängt werde.

### Ruba.

**Guter Rufname der eigenen Wirtschaft.** Präsident **Vanina** richtete eine Botschaft an den subanischen Kongress, welche die ungenügenden Vermögensverhältnisse der Vereinigten Staaten bei der Unterzeichnung Rubas im Sinne für die Freiheit anerkennt und Maßnahmen zur Förderung von Viehzucht und Ackerbau, besonders vermehrte Anbau von Zucker und Tabak empfiehlt. Die gegenwärtige Krisis an der Weltmarkt sei eine Folge der außerordentlichen Produktion von Rubenzucker in Europa. Das nächste Lebensmittel sei eine Herabsetzung des Zolles auf subanischen Zucker, die zu erreichen die Regierung nach Kräften beabsichtigt sei. Die Botschaft erwähnt ferner mit Bewunderung die Unternehmung der subanischen Republik durch England und Japan und unterzeichnet die Hoffung aus, daß die übrigen Staaten Ruba ebenfalls anerkennen werden.

### Der Krieg in Südafrika.

Wer von neutralem Boden aus den Krieg in Südafrika Tag für Tag verfolgt und die Depeschen, die in London und Brüssel eingetroffen sind, gelesen hat, könnte von vornherein erklären, daß der Friedens-Optimismus der Briten keine haltbare Unterlage hat.

Man hat sich häufigen Briten, besonders wieder in den letzten Monaten, trotz der jämmerlichen Niederlage in Tloefenstein, in der einer ihrer Generalen gefangen und wieder laufen gelassen wurde, vorgebetet worden war, daß die Sieger seien, und daß die Buren nur noch auf dem letzten Loch pfeifen, so ist nicht zu vermindern, daß sie eine völlig verkehrte Anschauung von dem tatsächlichen Zustande in Südafrika erhalten mußten. Dagegen wir fern davon sind, die glänzenden Schilderungen von dem Zustande der Buren-Armee, die sich seit Jahren nicht so erfolgreich fühlte, wie gerade jetzt, radikallos hinzunehmen, so lauten doch die zahlreichen Nachrichten aus den Burenlagern durchaus dahin, daß von einer Beilegung durch Niederlegen der Waffen den Krieg zu beenden, nicht im Geringsten die Rede ist. Jedenfalls werden die Burenfraktionen sich kaum den Bedingungen unterwerfen, die vom englischen Ministerium aus noch vor wenigen Monaten recht großsprecherisch herabgesetzt. Jetzt ist man auch dort schon vorrätiger geworden und hat flüger Weise in seinen Forderungen beträchtlich abgewicelt.

Das trotz allem die Aussichten auf Friedensverträge etwas heller macht, ist der Umstand, daß die Waffen gerührt haben und daß das Wort „Friede in Sicht“ überhaupt in Erwägung gezogen worden ist. Aber selbst Kriege mitgemacht hat, so bemerkt die „Kreuz-Ztg.“, wird wissen, daß der Schweiß, sich in den Kampf zu füllen, mit dem Moment einer gänzlich betrieblichen Einstellung Platz macht, in dem von Friedensaussichten die Rede ist. Die Leiter der Tagesblätter aus den letzten Feldzügen werden erkannt haben, daß solche Herabsetzung der Kriegslust selbst in den höchsten Führerkreisen Platz griff, als man nach Beilegung der fälschlichen Deere bei **Meg** und **Seban** fröhlich glaubte, daß Frankreich Frieden machen müsse. Auch scheint es in der Absicht des Königs **Edward** zu liegen, bei seiner Krönung den Waffengang am Kap, der so wenig **Glorie** brachte, beendet zu sehen. Aber nur, wenn beide Teile von ihren Forderungen nachgeben — was freilich den Buren viel nachteiliger wäre als den Briten — könne von einem Fortschreiten der Friedensverhandlungen die Rede sein.

In London hat der Ausschuss der Budgetberatung durch das Ministerium einen faulen Wassertrank in die Friedens-trümmereien geschickt. Als **Dr. Walfour** die Vertagung bekannt gab, ließ er eine Aenderung fallen, die genau befristet, was wir immer wieder über die Situation gesagt haben. Er sagte nach der **Londoner A. C.**

„Es würde sehr unangebracht sein, daß Budget zu besprechen während anderer Fragen schweben.“ **Dr. Walfour** kam direkt vor einem Ministerrat, als er diese Worte äußerte. Er muß mit voller Kenntnis des Standes der augenblicklichen Verhandlungen gesprochen haben. Er bezog sich auch nicht auf die augenblickliche Situation, sondern er hielt es in Frage, ob es geraten sei, an diesem Zeitpunkt das Budget zu diskutieren. Daraus lassen sich unvorgezogen zwei Schlussfolgerungen ziehen. Die erste ist, daß trotz des Gerüchtes von dem „geheiligten Frieden“ bis jetzt nichts gescheht ist. . . . Jedenfalls sind die Verhandlungen sich über den Erfolg sehr wenig klar. Die zweite Schlussfolgerung ist die, daß die Regierung selbst noch nicht weiß, ob die Verhandlungen ein festes Fundament gefunden haben, oder ob sie nur auf dem Wasser stehen. Das ist offenbar die Majorität von einem Ultimatum an die Buren und von der Bestimmung eines Datums für deren Antwort nur Gerüchte. Die Regierung hat manche Dummeit gemacht, wir haben aber niemals geglaubt, daß sie etwas thun werde, was es geraten sei, an diesem oder dem anderen Zeitpunkt zu diskutieren. Das ist ein dauernder Frieden würde durch eine augenblickliche Vergewisserung billig genug erlaubt sein.“

Das scheint auch uns die richtige Anschauung zu sein. Zusammenhören mehren sich die Stimmen, die einen baldigen Frieden in

### Heilsame Kur.

#### Von Fred Wood.

Vor dem Café **Niche** in **Paris**, an einem der kleinen der Warmströmte, lagen an einem heiteren Augustabend drei Journalisten, Korrespondenten deutscher Blätter, welche ungeachtet ihres verschiedenen Temperaments, ihrer verschiedenen Meinungen und Liebhabereien treu zusammenhielten. Sie befanden sich sehr wohl dabei, denn ohne jede Eifersucht tauchten sie einander ihre Meinungen aus, vertrieben sich gegenseitig im Gespräch, beim Nennen, im Scherz. Sie waren über alle Verträge des Pariser Friedens stets gut unterrichtet, wie sich dies für Korrespondenten eines großen Vlatates gehört.

„Du bist heute stiller Laune,“ sagte **Arnold** Grunter zu seinem Gegenüber; „was ist dir begegnet?“  
„An der Last — etwas sehr Unangenehmes“, entgegnete **Karl** Weber. „Ich weiß nicht, wie ich es wieder gut machen soll.“  
Seine Freunde sahen ihn erkaunt an.  
„Du bist nervös,“ nahm jetzt **Ewald** Funck das Wort. „Es wird jo schlimm nicht sein. Seit einiger Zeit siehst Du überall Geisteskranker.“  
„Arnold, ich glaube, es wäre gut, wenn wir ihn ein wenig auf Land schicken.“  
„Du bist weh,“ sagte **Arnold**, „er muß auf Land.“  
„Du schickst uns den **Barry** aus!“  
„Karl hat einen Zug aus seinem Glas gemacht. Dann jagte er mit einem tiefen Seufzer: „Ich habe meine Braut — geschlagen.“  
„Deine Braut —“  
„Du bist verrückt!“

Auf den Gesichtern seiner Freunde malte sich das höchste Entsetzen. Sie hätten nicht mehr entrückt sein können, wenn er ihnen gestanden hätte, einen **Wend** begangen zu haben.  
„Willst Du nicht die Güte haben, Dich etwas näher zu erklären,“ sagte **Ewald**.  
„So,“ sagte **Karl**, „wachte ich den **Schweiß** von der Stirn und leerte sein Glas aus einem Zug. — Du wirst, daß ich am Mittwoch meinen **Noman** bis auf das Schluchkapitel fertig hatte. **Madeline** wollte die **Rein**schreiben übernehmen und ich ging Donnerstags Abend mit dem ganzen Manuskript nach dem **Donnerstag** St. **Michel**, um ihr die neuen Abschnitte vorzulesen und mich mit ihr über die Gestaltung des Schlusses zu unterhalten. Sie war sehr munter, wir sahen den ganzen **Wend** in ihrem kleinen traurigen Studentenstübchen und plaudernd entwickelten wir den **Schlus**, jo daß ich gerade nur noch das eine Kapitel niederschreiben hatte. Ich war ganz

glücklich, denn ich wußte, daß die Arbeit für mich einen großen Erfolg bedeuten würde. Ich muß gestehen, daß mich **Madeline** sehr unterließ hatte. Sie war immer wieder nach der Bibliothek gerannt, um die alten Folianten zu durchstöbern, denn sie meinte, man könne keinen **Noman** aus der Zeit des ersten Kaiserreichs schreiben, ohne sich genau an die historischen Details zu halten. Sie brachte meine **Strümpfe**, schleppte immer neues Material herbei, bis das ganze **Wauerwerk** fertig war. Ich mußte ihr auch Recht geben; denn da sie den **Noman** auch ins Französische übertragen sollte, um ihn hier an geeigneter Stelle unterzubringen, so hätte ich historische Treue eine um jo größere Heide, ich hätte die historischen Umstände historisch hienur kennen. Also, wie gelang Alles war fertig, ich ging nach Hause, um noch an demselben Abend das Schluchkapitel zu schreiben, und ich dachte mit Vergnügen daran, daß das Werk uns die Mittel für unser **Wohlfahrt** liefern werde. Denn im Oktober sollte, wie ich Euch schon sagte, die Hochzeit sein.  
„Nun — ist etwa ein Hindernis eingetreten?“ schaltete jetzt **Ewald** ein. „Hat **Madeline** Dich hintergangen oder was ist sonst geschehen?“  
„Ich sehe noch immer keine Spur einer tragischen **Affaire**.“

„Laß ihn doch ruhig erzählen,“ entgegnete ihm **Arnold**, welcher den Vortrag beloh, niemals die Rede eines Menschen zu unterbrechen.  
„Ich werde Euch es nicht vorenthalten,“ sagte **Karl**, dessen Gesicht immer stiller wurde. „Ich fühle mich gesonnen, auch ausführlich zu erklären, wie dies Alles geschehen konnte. Es war **Wahntum**, **Wahrei** — ach, wie bin ich unglücklich!“  
Man sah, daß er mit Mühe seine Tränen zurückhielt, daß ein tiefer leiserer **Chamer** in seinem Innern wühlte.  
„Am Sonnabend Abend wollte ich ihr das Schluchkapitel bringen. Am **Vont** **Neuf** treffe ich einen Bekannten, den **Doktor** **Chagrin**. Er läßt mich nicht locker, nötigt mich, ihn ein Stück zu begleiten, um mir eine lange Geschichte über eine Operation zu erzählen, die er an demselben Tage ausgeführt hatte; natürlich mit tödlichem Ausgang. Und das mit allen Details. Ich wurde ungeduldig, immer sagte ihm Großheit, mich aus meinen lieblichen Träumen zu reißen. Er lächelte mich einfach aus. Als wir uns an der nächsten Straßenecke trennten, begann ich mich über mich selbst zu ärgern. **Doktor** **Chagrin** ist zwar kein guter Arzt, aber ein guter Gesellschaftler; vielleicht hätte er an anderer Stelle ein offenes Ohr gefunden. Er war bemüht, mir etwas Interessantes zu erzählen, meine Kenntnisse zu bereichern, und zum Dank schleuderte ich ihm Grobheiten ins Gesicht. — Am nächsten Tage schrieb ich ihm, um ihn um Verzeigung zu bitten.“  
Es war ziemlich still, als ich zu **Madeline** kam; sie war

nicht zu Haus. „Ich setzte mich aufs Sofa, wartete ein wenig und als sie nicht kam, ging ich nach ihrem Schreibtisch, um das Manuskript zu suchen. Ich fand die Arbeit weder dort noch auf dem Regal. Ich setzte mich wieder hin und wartete. Aber ich weiß nicht — mich erlachte eine solche Unruhe. Ich fragte aus, um weiter nach dem Manuskript zu suchen.  
Ich kinnelte nach der **Wirthin**.

**Frau** **Wioner**, die mir außer die **Thüre** geöffnet hatte, kam herein und fragte nach meinem **Wahnsinn**.  
„Vielleicht ein halbes Stund.“ Sie ging zu ihrer **Schneiderei** und wollte nicht zurückkommen.“  
„Haben Sie nicht ein dieses Manuskript auf ihrem Schreibtisch gesehen?“  
„Was ist das?“ — „Manuskript.“  
„Ein dieses geschriebenes Buch.“  
„Nein — ich weiß nicht — meinen **Monieur** vielleicht den **Paß** gelber Blätter? Die lagen nicht auf dem Schreibtisch, sie lagen auf dem **Lehrstuhl**. Die kleine **Gabrielle** hat mit ihnen gespielt.“  
„Wer ist **Gabrielle**?“  
„Meine kleine **Nichte** — sie ist in der **Stube**.“

Jetzt begann es furchtbarlich in mir zu klingen. Ich stieß die gute **Frau** bei Seite und rannte zu **Gabrielle**. Da sah das kleine Ding, ein **Wädelchen** von sechs oder sieben Jahren, und ichob mit der befeierten Miene die letzten Blätter meines **Noman** in den **Kochtopf**, in welchem ein helles **Zweur** flackerte.  
Ich blieb erkaunt auf der **Stühenscheibe** stehen.  
In diesem Augenblick kam **Madeline**, ein **Reibchen** pflegend, die **Treppe** herauf.  
Ich war wütend — riefend. Ich ließ ihr gar keine Zeit, ihren **Wend** zu sagen — fiel wie ein wildes **Thier** über sie her und obrügte sie wie einen **Schuljungen**, der einem dummen **Streich** gemacht. Ach, wie ich mich **schämte** — ich war brutal — brutal wie ein —“

„**Madeline**?“  
„**Madeline**!“ sie stürzte zu **Woden** — wie ein **Kamm** — dem man den **Lodestrich** verleiht. —“  
„Ich ich die **Wied** am **Woden** liegen hat, wie ihr das **Blut** aus **Wund** und **Wale** stürzte — da erkannte ich erst, was ich getan. — Ich? — bin ich denn **üblich** **wahnsinnig** geworden? Ich warf mich zu ihr nieder, überhäufte sie mit **ganz** **schönes** **Mitleid**, ihre lieben kleinen **Sünde** mit **tausend** **Küssen**, hat sie um **Verzeigung**, flehte sie an und **jammerte** wie ein **Kind**.  
Die **Wirthin** kam mit **kaltem** **Wasser**, **wusch** ihr das **Blut** vom **Gesicht** und **trug** sie auf **ihren** **Armen** in das **kleine** **Stübchen** der **guten**, **kleinen** **Madeline**.



# Leinenwaaren:

Bettzeuge — Damaste — Inlette — Drelle — Gedecke — Tischtücher — Servietten  
Handtücher — Staubtücher — Taschentücher — Bettdecken — Fertige Bettbezüge und Laken  
Louisianatuch.

Fertige Hemden — Fertige Nachtjacken — Fertige Beinkleider  
Wirtschafts-Schürzen — Tändel-Schürzen  
empfehle in soliden Qualitäten bei billigst gestellten Preisen.

Gegr. 1865.

# Bruno Freytag

Gegr. 1865.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 100, Part., I. u. II. Etage.

## Zur Reise!

empfehle in nur solchem und ge-  
biegenem Fabrikat:  
Reisekoffer,  
Touristentaschen,  
Rucksäcke,  
Couriertaschen,  
Gürteltaschen,  
Plaidriemen,  
Handtaschen,  
Reisecessaires,  
Reiserollen,  
Taschenschreibzeuge,  
Füllfederhalter,  
Reisecontobücher,  
Feldflaschen,  
Trinkbecher,  
Kämme, Haarbürsten,  
Zahnbürsten, Seifen-  
dosen,  
Hängematten,  
Feld- u. Triumphstühle,  
Turner- u. Sportgürtel,  
Andenken an Halle  
in großer Auswahl.  
**Albin Kentze,**  
21 Schmeerstraße 24.

Korb- und  
Kinderwagen-Handlung  
im Hause Hotel Stadt Berlin,  
obere Leipzigerstraße 45.  
Spezialgeschäft in  
Kinderwagen.  
Empfehle noch  
große Auswahl in  
verlieb. Muttern  
u. Perlen, 15 bis  
70 Stk.; gleich-  
empfehle Hand-  
Trags, Mädel,  
alle Gurus,  
Kinderstühle und Beistühle für  
jeden Kinderwagen in sehr  
mühen. Berlin. **G. Nasse.**

  
Leipzigerstr. 59, I. Etage  
**Geschäfts- und Bureau-Bäume**  
vorzügl. geeignet, 1. Okt. cr. zu verm.  
Johs. Wilhelm, Conditor.

## Auf dem Rossplatze!

# Opitz

ist eingetroffen mit seinem

## Venetianischen Gondel-Palast

### 28 Wagen.

Eigene elektrische Kraft-Anlage.  
3 Locomobilen 2 Dynamos  
150 Pferdekkräfte. 600 Ampère.  
**Feenhafte elektrische Beleuchtung.**  
2500 dekorativ geordnete Glühlampen.  
30 Bogenlampen.  
Colossal-Unternehmen auf dem Gebiete der  
transportablen Vergnügungs-Etablissements.

**Wittekind**  
Soolbad und Sanatorium  
bei Halle a. S., in sanft u. klimatisch  
bevorzugter Lage. Sool- und Moorbäder  
(Schmiedeberger Moor), Kalksulfid-Sool-  
bäder, Wasserheilverfahren, Anwendung  
der bewährten physikal. Heilmethoden.  
Sälen vom 1. Mai bis 1. Oktober.  
Prospecte durch die Kur-Verwaltung.  
Direkt. Dr. Langge.

**Weineck's Wellenbäder**  
sind mit heutigem Tage  
eröffnet.

**Filzhüte** in besten deutschen, Wiener und  
engl. Fabrikaten grosser Auswahl  
Christian Voigt, Schmeer-  
strasse 21.

## Neue engl. Matjes-Heringe

(das denkbar Feinste).  
Neue canarische Nieren- u. Malta-Kartoffeln,  
neue saure Gurken,  
täglich frisch gestochenen Spargel  
à Pfund 30 und 60 Pfg.  
Springlebende Tafelkrebse à Schock 9, 12, 15 u. 18 Mk.  
Frisches Stettiner Bierkaltischalenpulver  
à Pfund 50 Pfg.  
**\*Vorzügliche Bowlen-Weine**  
bei Entnahme von 12 Flaschen:  
Königsmosel à Fl. 50 Pfg., Zeltlinger à Fl. 60 Pfg.  
Frankfurter Apfelwein à Fl. 30 Pfg.  
Apfelblümchen, die Perle alkoholfreier Getränke,  
à Fl. 65 Pfg.  
Harzer Sauerbrunnen à Fl. 10 Pfg.  
Bowlen-Sekt à Fl. 1.75.  
Täglich frische Garten- und Wald-Erdbeeren,  
Pärsische, Ananas u. Waldmeister  
empfehlen

## Sprengel & Rink

Inh.: Franz Sprengel's Erben u. Oskar Kiese.  
Prompter Versand nach auswärts.

Am 2. Mai in Halle! Großartig, volles, neues Programm!

## Thalia-Festsäle.

Samstag, den 1. Juni 1902:  
Die berühmten  
**Leipziger Sänger**  
aus dem Krystall-Palast  
Bischoff, Seidel, Klein, Jentsch,  
Schmidt, Schweitzer, Lewis, Metz.  
Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf.  
Billetts zu 50 Pfg. bei Franz Reuter, Steinbrecher  
& Jasper, Markt, Vitzke (Thalia-Passage).



**Theodor Lühr,**  
Leipzigerstr. 94.  
Specialitäten:  
Erstklassige Kinderwagen,  
Sportwagen, Leiterwagen,  
Kindermöbel etc.



## Ein gesamtes Waarenlager

hatte ich Gelegenheit zu kaufen und stelle ich dasselbe zu staunend billigen Preisen zum

## Verkauf.

Das Lager umfasst:

Cattune,	Satins,	Besatz-Artikel,	Kurzwaaren,	Wäsche,
Umschlage-Tücher,	Seid. Taschentücher,	Seidene Halstücher.	Futterbarchend,	Damenconfection,
Anzugstoffe,	Kinderkleidchen,	Knabenblousen,	Gardinen,	Seidene Schürzen,
Futterstoffe.	Hemdenbarchend.	Kleiderbarchend.	Schw. Kleiderstoffe.	Farb. Kleiderstoffe.

Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Niemand versäume diese wirklich seltene Gelegenheit, nur praktische Gebrauchsgegenstände riesig billig zu kaufen.

# H. ELKAN, Leipzigerstrasse 87.

Für die Inserate verantwortlich: Otto Grafel, Halle a. S.

Mit 3 Beilagen.











